

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 26.1.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Theresa Hübner

Joseph Haslinger: Mein Fall

S. Fischer Verlag

ISBN: 978-3100300584

144 Seiten

20 Euro

Rezension von Alexander Wasner

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die Geschichte, die Josef Haslinger in seinem neuen Buch „Mein Fall“ beschreibt, ist erst einmal eine von vielen. Der Bericht eines jahrelangen Missbrauchs in der katholischen Kirche Österreichs.

In den 60er Jahren ist Josef Haslinger Schüler im Stift Zwettl im österreichischen Waldviertel. Die Sängerknaben des Stifts sind berühmt und touren durch ganz Europa. Haslinger ist musikalisch und sehr religiös, sein Berufswunsch: Priester.

„Es war damals mein sehnlichster Wunsch, Priester zu werden. Ich hatte das mit meiner Mutter so vereinbart und mich mit diesem kindlichen Gedanken ganz und gar angefreundet (15)...Ich glaube, sagen zu können, dass ich damals tief religiös war. Entsprechend war der Religionslehrer für mich eine umfassende Autorität (18)“

Doch einige der Pater im Stift nutzen diese religiöse Begeisterung gnadenlos aus. Gottfried Eder zum Beispiel. Er missbraucht den Jungen und erzählt offenbar gleichgesinnten Ordenspriestern von der Wehrlosigkeit des Kindes.

Es ist eine widerwärtige Geschichte.

„Ich war zehn Jahre alt, als Pater Gottfried Eder sich für meinen kleinen Penis zu interessieren begann und dabei ganz offensichtlich in Erregung geriet. Ein Zustand, den man als Zehnjähriger eigentlich nicht kennt... Es hat eine Weile gedauert, bis Pater Gottfried sich die intime Annäherung traute. Als er merkte, dass ich es zuließ, suchte er nach Gelegenheiten, die Spielchen zu wiederholen und wenn möglich ein wenig auszuweiten.“

Erst als der Pater 2014 stirbt wird es für Josef Haslinger möglich, offen über seine furchtbaren Erfahrungen zu schreiben. Zwar hat er als Schriftsteller schon vorher über Missbrauch geschrieben, aber fiktionalisiert, als hätten sie nichts mit ihm zu tun. Jetzt, nach vielen Jahren also „Mein Fall“ eine Auftragsarbeit eigentlich, für die Kommission, die sich mit dem Missbrauch auseinandersetzen soll. Josef Haslinger hat daraus eine autobiografische Erzählung gemacht.

Wie soll man dieses Buch lesen? Es ist ein Sachbuch, einfach, geradezu spröde geschrieben – und eine sehr verstörende Lektüre. Denn viele Jahre lang flüchtet Haslinger regelrecht vor der eigenen Geschichte, leugnet, sucht Ausreden, um sie nicht klar zu erzählen, schreibt stattdessen Erzählungen. Man hat das Gefühl, er ist Schriftsteller geworden, weil er etwas erzählen muss, nämlich die Missbrauchserfahrung – aber nicht erzählen kann, weil er die Schmerzen fürchtet. Mit 40 Jahren zieht er Bilanz:

„Ich habe so sagte ich mir, genug Zeit gehabt, die Ungereimtheiten der Kindheit hinter mir zu lassen. Ab jetzt bist du für alles, was du machst selbst verantwortlich.“

Ab da nähert er sich in Erzählungen langsam an seine Erlebnisse an. Erst jetzt, in „Mein Fall“ schreibt er die ganze Geschichte auf. Aber Schriftsteller ist er natürlich weiterhin, man sollte dieses Buch deshalb nicht nur als Fallgeschichte lesen, sondern auch literarisch bewerten. Haslinger betont auf den schmalen 134 Seiten immer wieder, dass er hier seiner Arbeit als Schriftsteller nachgeht. Und die lässt merkwürdige Ambivalenzen zu. Haslinger zitiert aus früheren Texten, in denen er versucht hat, seine Geschichte zu erzählen. Darin tauchten Sätze auf wie:

„Die Pädophilen waren in dieser Sphäre von klösterlicher Gewalt eine Oase der Zärtlichkeit. Das Kloster war ein Exzess in dieser und jener Richtung“. (60)

Ein ungeheuerlicher Satz. Die Kinder wehren sich nicht gegen den Missbrauch – weil die Lehrer im Augenblick des Missbrauchs wenigstens nicht geschlagen haben. Puh. Und weil man sich irgendwie ausgezeichnet fühlt durch die Aufmerksamkeit, die einem der Erziehungsberechtigte entgegenbringt. Nochmal Puh. Man spürt beim Lesen, wie schwer es ihm fällt darüber zu sprechen. Haslinger wurde, nachdem er mehrfach mündlich über den Missbrauch berichtet hatte, aufgefordert, das Erlebte selbst aufzuschreiben, sonst würde der Fall nicht aktenkundig. Haslinger muss also schreiben, damit sein Fall existiert. Eine Zumutung. Er wird das Gefühl nicht los, dass es immer noch viele gibt, die die Institution mehr schützen als die Opfer. Allen voran Waltraud Klasnic, die der Unabhängigen Opferkommission vorsteht.

„Man will sich nicht die eigene Vergangenheit schlechtmachen lassen. Bei sich selbst kennt man die guten Absichten und macht sie zur Grundlage des Urteils, bei anderen nur die Taten.“

„Mein Fall“ von Josef Haslinger ist natürlich auch eine Abrechnung, obwohl Haslinger betont, dass er lange gewartet hat, bis auch der letzte Täter gestorben war. Aber jetzt benennt er deutlich die, denen er und andere Kinder im Stift Zwettl schutzlos ausgeliefert war, wie Beute unter Raubtieren. Wer „Mein Fall“ liest bekommt auch noch mal einen anderen Zugang zu früheren Werken wie „Opernball“ oder Phi Phi Island und versteht wie stark die Erfahrung sich in die DNA von Josef Haslinger eingegraben hat. Immer geht es um das Ausgeliefertsein und die Erinnerung und Verdrängung. Lebensthemen, die aus einem Trauma kommen. Ein verstörendes, ein im Zorn geschriebenes, aber im Urteil trotzdem klares, ein unbedingt empfehlenswertes Buch.